

Der Text entstand im Rahmen eines Forschungsprojekts des Instituts für Kulturforschung Graubünden. Die Erarbeitung wurde von der Fundaziun Gion Antoni Derungs grosszügig unterstützt.

Institut für Kulturforschung Graubünden, Verlag und Autorin danken allen, die das Buch mit Beiträgen unterstützt haben:

Fundaziun Gion Antoni Derungs
Regiun Surselva
SWISSLOS/Kulturförderung, Kanton Graubünden
Stadt Chur
Stiftung Stavros S. Niarchos, Chur
Vischnaunca Lumnezia

Informationen zum Verlagsprogramm:
www.chronos-verlag.ch

© 2022 Chronos Verlag, Zürich
ISBN 978-3-0340-1666-7

sen «operas rumantschas» Auftragswerke sind, entstehen die Sinfonien allesamt aus einer inneren Motivation heraus.⁵⁴⁷ Aus diesem Grund bildeten seine zehn Sinfonien gewissermassen «ein Dokument seines Denkens»,⁵⁴⁸ betont der Komponist. Und bei diesen grossen sinfonischen und musikszenischen Kunstwerken, in welche er sein ganzes Wissen und Können stecke, habe er den starken Wunsch, das klingende Resultat früher oder später auch hören und sehen zu können.⁵⁴⁹

4.3 «Dokumente des Denkens»: Vom magischen Kreis zur Sinfonie der Nacht

4.3.1 Die ersten Opern

Er sei schon immer von der Oper, dieser grossen dramatischen Gattung, fasziniert gewesen, bekennt Gion Antoni Derungs 1986.⁵⁵⁰ Das Dramatische, die vielen unterschiedlichen Gefühle und Stimmungen, das gehöre auch zu seiner musikalischen Identität, und als «Freund der Stimme»⁵⁵¹ und der grossbesetzten Orchestermusik biete sich ihm die Oper geradezu an. Nachdem er nun doch einige Opern, auch manche zeitgenössische, kennenlernen und erleben durfte und inzwischen seine Zweifel an der Zukunft dieser Gattung wegräumen konnte, habe er sich deshalb entschieden – lieber spät als nie –, den Versuch zu wagen.⁵⁵² Mit 45 Jahren präsentiert sich Derungs also mit seiner abendfüllenden romanischsprachigen Oper *Il cerchel magic* op. 101 (Der magische Kreis) zum ersten Mal als Opernkomponist; zehn Jahre später folgt die Uraufführung seiner zweiten grossen Oper *Il semiader* op. 125 (Der Träumer). Beide Opern könnten in vielerlei Hinsicht nicht unterschiedlicher sein, und doch haben sie einiges gemeinsam, angefangen beim offiziellen Etikett «opera rumantscha» bis hin zum Ort der Uraufführung, dem Stadttheater in Chur. Dass seine erste Oper gleichzeitig die «emprima opera rumantscha», die erste romanische Oper, darstelle, sei allerdings Zufall, er habe dabei gewiss nicht an finanzielle oder persönliche Vorteile gedacht, betont Derungs.⁵⁵³ Die Erklärung dafür sei viel einfacher: Als Romane komponiere er lieber in seiner Muttersprache und finde darüber hinaus schon seit vielen Jahren grossen Gefallen an der romanischen Volksliteratur, insbesondere am Volkslied, und an den Volkstraditionen.⁵⁵⁴ Und ausserdem: «[Die Oper] ist doch eine schöne Form für uns Romanen, die wir doch gerne singen [...]!»⁵⁵⁵

Von magischen Kreisen und Umweltzerstörung: Die Oper «Il cerchel magic»

Nach dem Erfolg des Opernballetts *Sontga Margriata*, das Derungs zusammen mit dem Genfer Dirigenten Jean-Marie Curti in Chur und Genf konzertant auf die Bühne bringt, scheint der Schritt zur grossen Oper nur konsequent. Für das Libretto, das im Anschluss an *Sontga Margriata* gleichfalls einen mythischen Kern aufweisen soll, wird schon früh der Historiker und Dichter Lothar Deplazes⁵⁵⁶ angefragt, und dieser findet schliesslich in einer Sage aus der Val Lumnezia die

geeignete Vorlage: Eine vom Teufel verdammte Jungfrau muss für ihre Erlösung von einem Dorfjungen drei Prüfungen verlangen, die er in einem magischen Kreis überstehen soll. Der Teufel aber überlistet den Jungen und das Mädchen ist für immer verloren.⁵⁵⁷ Um grundlegende Fragen und Probleme der Gesellschaft wie den Umgang mit der natürlichen Umgebung und deren mutwillige Zerstörung ansprechen zu können, erweitert Deplazes diesen Kern um Motive aus verwandten Sagen und frei erfundene Handlungen und Figuren. Zentrales Thema der Oper wird schliesslich die Rodung eines Bannwaldes durch geldgierige Bergdorbewohner und die Zerstörung des Dorfes durch ungehemmte Naturgewalten.

Ein Streit um Finanzielles – das Grossprojekt kostet rund eine Viertelmillion – zwingt Derungs noch in der Vorbereitungsphase dazu, die Zusammenarbeit mit dem Dirigenten Jean-Marie Curti und dem Opéra-Studio Genève zu beenden und es mit dem jungen Dirigenten Peter Rechsteiner und mit Unterstützung der Dachorganisation Lia Rumantscha alleine zu wagen. Zusammen mit seiner Frau Susi wird Derungs so zum administrativen, technischen und künstlerischen Leiter des Opernprojekts, zum Impresario, der tief in die eigene Tasche greifen muss, um das Vorhaben finanziell stemmen zu können.⁵⁵⁸ Dank seines bisherigen Erfolgs und guten Namens können immerhin die rund hundert Mitwirkenden, darunter eine Mehrheit Romanen, rasch und relativ unkompliziert engagiert werden: vom Kinderchor ad hoc über das Quartet grischun und Chorzuzügern bis zu den Gesangssolisten⁵⁵⁹ und Tänzern. Mit dem Regisseur Gian Gianotti aus Vicosoprano (Bergell) und der Südwestdeutschen Philharmonie werden darüber hinaus eine junge Persönlichkeit und eine bekannte, erfahrene Institution in der Ostschweizer und südwestdeutschen Theater- und Musikszene für das Projekt gewonnen.

Bald zeigt sich, dass auch die konkrete Realisierung und die Probenarbeit Konfliktpotenzial in sich tragen, denn bei seiner ersten Oper hat der Komponist nicht nur klare Vorstellungen von der Musik, sondern ebenso von der Inszenierung und der musikalischen Interpretation. «Die Diskussionen waren äusserst intensiv», erinnert sich der damalige Sekretär der Lia Rumantscha, Bernard Cathomas. Derungs habe sich aber durchaus konzilient gezeigt und vielen Kompromissen zugestimmt.⁵⁶⁰ Dennoch lässt es sich der Komponist nicht nehmen, wie gewohnt bei allen Proben, meistens auf der Seite der Bühne, anwesend zu sein und das musikalische Geschehen vor sich hin dirigierend mitzuverfolgen; in den Pausen dirigiert er zusätzlich – auch hier nur für sich – die gesamte Oper durch, um für alle Fälle vorbereitet zu sein. Zu Spannungen trägt ferner die Tatsache bei, dass der Regisseur Gian Gianotti die umweltpolitische Aktualität dieser in seinen Augen «grünen» Oper zur Sprache bringen möchte – Anlass dazu geben die umfangreichen Waldrodungen in Crans-Montana für die Skiweltmeisterschaften von 1987 –, während der Librettist und der Komponist in erster Linie mithilfe von Mythen und Märchen das Verhältnis der Menschen zu ihrer natürlichen Umwelt darstellen wollen. Die Aktualität der Oper ergebe sich doch gerade durch die Zeitlosigkeit und Allgemeingültigkeit von Sagen und Märchen, so die Autoren.⁵⁶¹



Abb. 42: Die Dorfbewohner mit der «dunschala» (Jungfrau) im Wald. Szene aus einer Aufführung der Oper *Il cerchel magic* op. 101 im Churer Stadttheater, 30. 5.–1. 6. 1986.

Einen Kompromiss finden die Künstler in einem realistischen und doch märchenhaften Bühnenbild, das im ersten Akt einen engen, dunklen Wald aus lauter stoffumwickelten Bäumen zeigt, die dann im zweiten Akt während der Rodung überdimensionierten Mikadostäben gleich umstürzen und eine weisse, leere und vor Naturgewalten ungeschützte Bühne zurücklassen. Hier muss zuletzt im vierten Akt, nach einem Zeitsprung, der die Handlung ins Heute überführt, die Hauptfigur Andri die teuflische Prüfung im magischen Kreis überstehen. Doch scheitert er an der List des Teufels, der ihn mit einer falschen Morgenglocke aus dem Kreis lockt, und das Dorf ist für immer verloren.

Diese naturalistisch-symbolische Inszenierung kommt der Form und der Musiksprache des *Cerchel magic* entgegen: In seiner ersten, durchkomponierten Oper zeigt Derungs bewusst nur wenig von den bisherigen kompositorischen und musikalischen Erfahrungen, auch mit den avantgardistischen Opern der Nachkriegszeit. Er konzentriert sich vielmehr auf eine klare, verständliche Einheit von Text, Handlung und Musik. Den Gesangsstimmen, von der solistischen bis zur chorischen, der grossen Chortradition Romanischbündens und dem Sprachduktus des Surselvischen wird dabei ein wichtiger Platz eingeräumt, sodass die Musiksprache über weite Strecken «schlicht», also tonal und kantabel bleibt. Nur das Orchester wagt sich hie und da in aleatorische, polytonale oder klangflächige Gefilde. In seiner Einleitung zur Musiksprache des *Cerchel magic* spricht der

IL CERCHEL MAGIC
 emprima opera rumantscha
 musica: Gion Antoni Derungs
 libret: Lothar Depazes

teater municipal Cuira Stadttheater Chur
 groya, ils 29 da matg 1986 a las 20.00 (emprova generala)
 venedi, ils 30 da matg 1986 a las 20.00 (premiera)
 sonda, ils 31 da matg 1986 a las 20.00
 dumincha, il 1 da zercladur 1986 a las 20.00

Dinnerstag, 29. Mai 1986, 20.00 (Generalprobe)
 Freitag, 30. Mai 1986, 20.00 (Premiere)
 Samstag, 31. Mai 1986, 20.00
 Sonntag, 1. Juni 1986, 20.00

Sharon Gross, Stefania Hünzler, Rita Canciani,
 Peter Gallardi, Rolo Peterelli, Michael Jäger, Armin Gädout,
 Jochen Janietz, Quartet grecun rinforzà / verstärkt,
 chór d'uffants / Kinderchor, salutarus / Tänzer,
 Suwestoruscina Philharmonie

directiun / musikalische Leitung: Hans Peter Rechsteiner
 inschia / Regie: Gian Genotti
 scenografia e costums / Ausstattung: Alex Müller

pretsch d'entrada / Eintritt: Fr.28.-, Fr.22.-
 emprova generala / Generalprobe Fr.18.-
 scolars ed emprendists fr.5.- reducziun
 Schüler und Lehrlinge Fr.5.- Ermässigung

prevenziun: teater municipal Cuira
 clavant dats 24 da matg, 9.30–12.30

Vorverkauf: Stadttheater Chur
 ab 24. Mai, 9.30–12.30 Uhr / Tel. 081 22 66 44

erste rätoromanische Oper
DER MAGISCHE KREIS

Abb. 43: Titelseite des Programmhefts zur Oper *Il cerchel magic*, 1986.

Dirigent Rechsteiner deshalb von einem gewissen «Rückschritt» der musikalischen Mittel.⁵⁶² Derungs hingegen betont, er habe keine «kühn avantgardistische» Oper komponieren wollen, sondern versucht, einen Weg zu finden, der die Zuhörenden nicht überfordere oder langweile.⁵⁶³ Als romanischer Komponist fühle er sich in einem gewissen Sinn gebunden, denn er müsse stets Rücksicht nehmen, sowohl auf die Interpreten wie auch auf das Publikum. Auch diese Bedingung werde im *Cerchel magic* deutlich, so der Komponist: «Diese Oper ist ein äusserst breites Bild von mir.»⁵⁶⁴

Die ausverkauften Vorstellungen, das internationale Echo und die Aufnahme in das bekannte Opernlexikon von Kurt Pahlen geben Derungs und seinen Mitstreitern schliesslich recht. Während das Publikum allerdings nicht restlos von dieser «modernen» Oper überzeugt ist und sie auch «provokativ» findet, schreibt die nationale und internationale Presse⁵⁶⁵ von einem «musikdramatischen Meisterwerk» mit einer originellen, bisweilen eklektizistischen Musiksprache, in der die Einflüsse grosser Opernmeister ebenso wie die «Verbundenheit mit der Volksmusik der Rätoromanen» deutlich würden.⁵⁶⁶ Geradezu erstaunt geben sich einige Redaktoren über den grossen Andrang und die Neugier des Publikums bei der Uraufführung dieses kulturellen Ereignisses einer ersten «opera rumantscha».⁵⁶⁷ Aber gerade dies, so heisst es in anderen Medien, vor allem in den Bündner Zei-

tungen, sei doch ein Zeichen für das zunehmende Bewusstsein der romanischen Sprachminderheit für ihre kulturelle Identität.⁵⁶⁸ Trotz dieses durchaus positiven Echos wird die Oper in keinem anderen nationalen oder internationalen Opernhaus gezeigt. Nur das Schweizer Radio DRS 2 sendet die Oper im Oktober 1986 nochmals in voller Länge. Mit grosser Wahrscheinlichkeit liegt dies aber nicht nur an etwaigen finanziellen Vorbehalten oder mangelnder Initiative vonseiten der Opernhäuser, sondern auch daran, dass der *Cerchel magic* als «opera rumantscha» seine volle Wirkung und Bedeutung womöglich ausschliesslich in einem romanischen Kontext entfalten kann.

Von Mord, Traum und Unschuld: Die Oper «Il semiader»

Noch während Gion Antoni Derungs, Lothar Deplazes und Gian Gianotti den Medien zu ihrem ersten Opernprojekt Red und Antwort stehen und Bilanz ziehen müssen, entstehen schon die ersten Gedanken für ein gemeinsames Folgeprojekt. Die Arbeit daran benötige allerdings Jahre, so der Komponist, weil er das Ganze reifen lassen und nichts überstürzen wolle.⁵⁶⁹ Sechs Jahre nach der Komposition seiner ersten Oper *Il cerchel magic* entsteht aus diesen ersten Ideen schliesslich seine zweite «opera rumantscha» in vier Akten mit dem Titel «Il semiader», der Träumer. Und nochmals sechs Jahre später, 1996, kommt auch das Bündner Publikum in den Genuss dieser zweiten Oper, in der Derungs, wie er selbst sagt, ganz andere Register zieht.⁵⁷⁰

Liegt der Fokus des *Cerchel magic* auf der natürlichen Umwelt und ihrer Zerstörung durch eine Bergdorfsgemeinschaft, so steht im *Semiader* nun die Traumwelt eines Einzelnen und dessen persönliche Tragödie im Zentrum: Alfons, der Bildhauer, der in einer städtischen Galerie Skulpturen restauriert und sich in seinen Träumen mit ihnen trifft, findet sich plötzlich unverschuldet als Hauptangeklagter mitten in einer Mordgeschichte wieder, die von einer Kriminalkommissarin aufgeklärt werden soll und in der auch seine Freundin ums Leben kommt. In diesem Netz aus Geldgier, Arroganz, falschen Verdächtigungen und Skrupellosigkeit verstrickt sich der Träumer Alfons hoffnungslos und muss als unschuldiges Bauernopfer für die Taten anderer hinstehen. Nach seiner Einlieferung in die psychiatrische Klinik erträumt sich Alfons zuletzt einen Prozess vor dem biblischen Richter Salomon, bei dem unter anderem auch die Königin von Saba, Künstler Giacometti und der heilige Martin auftreten und in dem der wahre Schuldige, der Besitzer der Galerie, verurteilt wird. Dies sei eine Tragikomödie, dem Leben nachgezeichnet, sagt der Autor Lothar Deplazes: «Es gibt Ernsthaftigkeit, zwischenmenschliche Gewalt und komische Aspekte [...]»⁵⁷¹

Auch die Musiksprache dieser zweiten Oper entfernt sich weit von derjenigen der ersten. Anders als bei *Cerchel magic*, bei dem er ganz bewusst das Romanische – von der Sängerin über den Schauplatz bis zum Publikum – vor Augen gehabt habe, sei diese zweite Oper ohne «allzu viele Blicke nach rechts und links» entstanden, erklärt Derungs. Hier habe er vielmehr das umgesetzt, was ihm persönlich kompositorisch am Herzen liege: Kontrast, Abwechslung,

Freiheit und Vielfältigkeit.⁵⁷² Von einem «Aus- und Aufbruch» spricht deshalb der Churer Musikwissenschaftler Thomas Gartmann in seinem Beitrag für das Programmheft: «Auf die romanische Sagenwelt folgt hier ein Stoff, der mitten aus dem Leben gegriffen erscheint. Und ohne Einleitung wird man gleich hinein gerissen; eine flüchtige Geste der Klarinetten, alle 12 Töne [der Tonleiter] umfassend, und schon untersucht die Kommissarin die Leiche [...].»⁵⁷³ Schnippische, beinahe giftige Klarinetten mit Tremoli unterstreichen also die ganze Arroganz der sachlichen, emotionslosen Kommissarin. Auf der anderen Seite steht der unschuldige Bildhauer Alfons, dessen Verträumtheit mit ruhigen Oboenkantilenen eingefangen wird. Während der *Cerchel magic* noch grosse, melodiose Linien, sinfonische Gesten und klare formale Abschnitte aufweist, steht in dieser zweiten Oper folglich die feine Charakterisierung der einzelnen Personen und der Atmosphäre mit spezifischen Instrumentenklängen und Instrumentenfarben im Zentrum. Die meist kurzen, knappen Dialoge und Rezitative dieser Personen werden kammermusikalisch transparent, aber in einem pausenlosen, ständig modulierenden Tonfluss, der kein tonales Zentrum kennt, begleitet. Lediglich bei den Auftritten des Chors, der unterschiedliche Funktionen einnimmt – Galeriebesucher, Psychatriepatienten, Bettlerschar, Skulpturen –, bekomme man wieder «Boden unter die Füsse», schreibt Gartmann.⁵⁷⁴ Obwohl die Musiksprache des *Semiader* also nicht neu im Sinne von zeitgenössisch experimentell ist, so ist sie doch äusserst aktuell und zeigt gleichzeitig eine andere, noch unbekannte Seite des Opernkomponisten Derungs, die durchaus kompromissloser ist und viel von seiner Persönlichkeit, seinen Gedanken und Gefühlen, preisgibt. Auch insofern stellt die Oper etwas völlig Neues in der noch jungen Bündner Operngeschichte dar.

Verändert hat sich ebenso die Inszenierung des Regisseurs Gian Gianotti: Mit minimalen, sehr symbolischen visuellen Mitteln will er in erster Linie den philosophischen Gehalt dieser Kriminalgeschichte, zwischen Realität und Traumwelt pendelnd, zur Sprache bringen.⁵⁷⁵ Gerade in Alfons' geträumten Gesprächen mit dem Künstler Alberto Giacometti gehe es doch um die philosophische Frage, ob die Kreation oder die Rekonstruktion, das Neue oder die Wiederholung, Ziel allen menschlichen Lebens sei, so Gianotti.⁵⁷⁶ In der Mitte der schwarzen Bühne hängt deshalb, vor einem langen, roten Vorhang, nicht mehr als ein überdimensionaler, beweglicher Bilderrahmen, in dem zeitweise auch die Büste dieses berühmten Künstlers Giacometti steht. Vor, in und hinter diesem Rahmen findet die gesamte Handlung und Geschichte statt, er wirkt um- und einschliessend zugleich und lässt als ein Art Guckkasten auch tief in die Seelennöte und Widersprüchlichkeiten der Figuren blicken. Lichteffekte vermitteln dabei den Eindruck von Bedrängnis und Hilflosigkeit.⁵⁷⁷ Sich in diesem abstrakten, reduzierten und symbolträchtigen Bühnenbild zurechtzufinden, ist vor allem für die Chormitglieder und Statisten eine Herausforderung: Viele unter ihnen haben schon beim *Cerchel magic* Erfahrungen sammeln können, hier aber müssen sie in unterschiedlichen Funktionen und Rollen auftreten, «symbolisierte Bewegungen»⁵⁷⁸ ausführen und dabei gleichzeitig singen.



Abb. 44: Die Kommissarin und einige Galeriebesucherinnen. Szene aus einer Aufführung der Oper *Il semiader* op. 125 im Churer Stadttheater, 13.–16. 6. 1996.

Obwohl die szenischen und musikalischen Anforderungen dieser zweiten Oper für alle gross sind, wird die letzte, wenige Monate dauernde Probephase vor der Uraufführung – ganz anders als beim *Cerchel magic* – mit nur einzelnen grösseren Schwierigkeiten gemeistert. Denn sowohl die Autoren und der Regisseur als auch die Medien und das Theaterhaus Chur sind mittlerweile eingespielt und kennen die Abläufe und Anforderungen eines derungsschen Opernprojekts. Wiederum sind Gion Antoni und Susi die künstlerischen und administrativen Projektleiter; Derungs ist darüber hinaus noch Co-Korrepetitor. Unterstützt werden sie von der Pro Helvetia, die dank Derungs' überzeugender Präsentation (auch am Klavier) einen grossen finanziellen Beitrag spricht, von Radiotelevision Svizra Rumantscha, das mit zahlreichen Berichterstattungen im Vorfeld Werbung macht, und von Gian Gianotti selbst, der neben der Inszenierung auch die Verantwortung für das grosse Budget von mehr als einer halben Million Franken trägt.⁵⁷⁹ Neu zu dieser Produktion hinzu kommen das namhafte Orchestra della Svizzera Italiana, die Dirigentin Sylvia Caduff, der Chordirigent Iso Albin – ein ehemaliger Seminarist und Schüler von Derungs – sowie einige Gesangssolisten,⁵⁸⁰ darunter die bekannte Sängerin Lucretia Lendi, die aber mehrheitlich Nichtromanen sind. Der Hauptsolist Claudio Danuser, der den Alfons singt, wird gar erst ganz zum Schluss engagiert, doch dank seiner Erfahrung mit modernen Opern (etwa 1988



Abb. 45: Plakat der Oper *Il semiader*, 1996, gemalt von Paolo Pola (* 1942).

mit der Kammeroper *Il president da Valdei* von Robert Grossmann auf Rumantsch Grischun) sowie einer minutiösen Vorbereitung beim Komponisten zu Hause findet er sich schnell mit der Musik- und Textsprache zurecht.

Schwieriger gestaltet sich die Arbeit mit der Dirigentin. Die Idee, die Churerin Sylvia Caduff für die musikalische Leitung anzufragen, stammt von Susi Derungs:⁵⁸¹ Caduff hat in der Orchesterwelt einen ausgezeichneten Namen, und als ehemalige Schülerin von Herbert von Karajan und Assistentin von Leonard Bernstein kann sie ausserdem die bestmögliche Ausbildung vorweisen.⁵⁸² Und dennoch ist diese Zusammenarbeit von Beginn weg eher problematisch, denn

Caduff erscheint bei der ersten gemeinsamen Probe mit allen Beteiligten nicht genügend vorbereitet und schafft es auch in den folgenden Proben nicht, das Ganze vom Dirigentenpult aus wirklich zusammenzuhalten.⁵⁸³ Ihm habe «die Energie vom Dirigentenpult her» gefehlt, erinnert sich der Sänger Claudio Danuser.⁵⁸⁴ Caduff selbst meint dazu: «Die Komposition ist sehr modern, sie ist ein neues Gefühl von Musik [...], und man braucht Zeit, bis man sich in das hineingedacht hat, bis man es verarbeitet hat und zurechtkommt damit.»⁵⁸⁵ Weil Derungs nun doch noch um die Uraufführung seiner zweiten Oper bangen muss, übt er sich, wie schon beim *Cerchel magic*, in den Pausen der letzten Orchesterproben im Durchdirigieren der gesamten Oper.⁵⁸⁶ Aber mit vereinten Kräften gehen sowohl die Uraufführung am 13. Juni 1996 als auch die folgenden, ebenfalls ausverkauften Aufführungen erfolgreich über die Bühne. Der *Semiader* sei ein äusserst «starkes Stück Oper», heisst es im «Bündner Tagblatt».⁵⁸⁷ Besonders im letzten Akt werde die Inszenierung zu einem «fiebernden Musikdrama», der «Beziehungen, Seelenzustände in einer starken, überaus packenden Art» zeige. Damit habe Derungs einen weiteren «markanten Punkt» in seiner Karriere erreicht.

Die Kunde dieses Erfolgs erreicht dank einer CD-Produktion beim renommierten Schweizer Label «Musiques Suisses» des Migros-Genossenschafts-Bunds, die im November desselben Jahres realisiert wird,⁵⁸⁸ und einer positiven Rezension in der englischsprachigen Musikzeitschrift «Tempo» auch die internationale Musikszene der zeitgenössischen Klassik. Nicht nur habe der Schweizer Komponist Gion Antoni Derungs, bei dem ein «künstlerischer Regionalismus» blühe, hier eine Oper von offenkundiger Kraft geschaffen, heisst es in «Tempo», auch die Interpreten, von der Dirigentin bis zum Chor, hätten bei der Umsetzung gleichfalls Ausdruckskraft, Feinsinn und Begeisterung gezeigt.⁵⁸⁹